

Illustriertes

Sonntagsblatt

Beilage zum
Taunus-Anzeiger.

Es muß ein Wunderbares sein! —

Novelle von A. Felici. (Nachdruck verboten.)

Elisabeth Stolze ließ den Brief, den sie soeben ihrer Mutter vorgelesen, nachdenklich in den Schoß sinken. Von allen Angeboten, die auf ihr Inserat eingelaufen, sagte ihr dieses am meisten zu. Es sicherte ihr alles, was sie sich gewünscht, — eine selbständige Stellung, ges und praktisches Wirken, Umgang mit jungen Menschen und ein reiches Gehalt. Hätte sie nicht aufjubeln über eine Wendung des Schicksals, die alle ihre Hoffnungen zu übertreffen schien?

— wenn nicht alle ihre Wünsche nur ein Mittel gewesen wären, um den einen Wunsch, — den Wunsch ihres Lebens zu erhalten.

Als sie sich aus der Unentschiedenheit der letzten Tage plötzlich ergehoben sah durch diesen Brief, sank mit der Ungewißheit das letzte Hoffen in ihr zusammen. Der Voratz, einen neuen Wirkungskreis zu suchen, war zwar von selbst ausgegangen, doch war bei Suchen und Streben noch ein veranferndes Fühlen in ihr geblieben. Über allen erwogenen Möglichkeiten war immer wieder der beständige Gedanke aufgetaucht: „Noch alles beim Alten.“

Und ihre von Zweifeln und Bedenken aufgepeitschte Seele kammerte an dieses „Noch“, das alles um sie herum lag, was ihr auf Erden lieb war. Sie ein Echo zitterte vom gegenüberliegenden Felsentritt ein schwerer Fels in ihre Gedanken hinein.

„Ja, Elisabeth, — wenn es sein kann, dann scheint mir diese Stellung sehr günstig. Aber könnten wir nicht noch einmal überlegen, Kind? — Es sich wirklich kein anderer Ausweg finden?“

Elisabeth hob den gesenkten Kopf energischem Nuck. Ein Ausdruck Entschlossenheit trat in die feinen, geistigen Züge.

„Mache es mir doch nicht so schwer, Mutterchen“, bat sie. „Das ist doch tausendmal überlegt und durchdacht! Haben wir nicht einge-
sehen, daß es so am besten ist, — du meinst Konrad und ich? Wozu wollen uns noch quälen?“

Die alte Dame am Nähtisch erwachte nichts. Nur das erhöhte Klappern ihrer Stricknadeln zeugte von

Aufruhr, der in ihrem Innern tobte. Elisabeth in die Fremde entlassen, — Elisabeth entbehren, — es war kaum auszudenken!

Seit langen Jahren lebte sie mit ihrem bescheidenen Einkommen als Pastorenwitwe nur für diese einzige Tochter. Den ganzen Schatz an treuer, hingebender Liebe, mit dem sie für kurze Zeit das Dasein ihres Gatten geschnüddt, schüttete sie über Elisabeth aus. Und wie das Kind herrlich heranwuchs, — Leib und Seele ein Ebenbild des schönen Vaters, wandelte

sich ihre treue Sorgfalt in die bewundernde Liebe, mit der sie zu dem Gatten aufgesehen.

Beiden kaum bewußt, hatte sich das Verhältnis immer mehr verschoben, hatte die weltfremde Mutter der flugen energischen Tochter die Leitung in allen Entschlüssen eingeräumt.

„Dies mir den Brief wenigstens noch einmal vor“, bat sie jetzt mit einer Stimme, in der die ganze Ergebenheit ihres opferwilligen Mutterherzens nachbebt.

Elisabeth las:

„Auf Ihr Inserat Bezug nehmend, möchte ich Sie fragen, ob Sie geneigt wären, meinem Hause als Hausdame vorzustehen?“

Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß ich mannigfaltige Ansprüche an Ihre Leistungsfähigkeit zu stellen habe. Neben der Leitung des großen Hausstandes hätten Sie noch die Erziehung meiner beiden Töchter zu übernehmen.

Auguste, sechzehnjährig, ist ein gesundes, verständiges Mädchen, das in diesem Jahre die

höhere Töchterchule absolviert, und wird Ihnen kaum Schwierigkeiten bereiten. Aber die dreizehnjährige Ingeborg ist ein schwächliches und sehr eigenartiges Kind. Seit dem vor drei Jahren erfolgten Tode meiner Frau hat meine Mutter dem Hause vorgestanden und große Last mit Ingeborg gehabt. Ich sehe mich durch das Hinscheiden meiner Mutter genötigt, eine andere Leitung des Hauses anzustreben und würde am liebsten Ingeborg ganz aus der Schule nehmen, um auch ihren Unterricht in Ihre Hände zu legen, denn die Kränklichkeit und das scheue Wesen des Kindes erschweren den Schulunterricht beträchtlich.

Einige Privatkunden würde ich Ingeborg ja gern erteilen lassen, um Sie vor Überbürdung zu schützen, und selbstverständlich würde ich im Hinblick auf Ihre zwiefache Tätigkeit das übliche Gehalt verdoppeln.

Falls Ihnen meine Bedingungen genehm sind, bitte ich um umgehende Mitteilung, ob ich Sie morgen mittag mit dem Zuge ein Uhr achtzehn Minuten erwarten darf, damit wir uns kennen lernen und alles Nähere persönlich verabreden. Ihrer geneigten Antwort entgegengehend zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

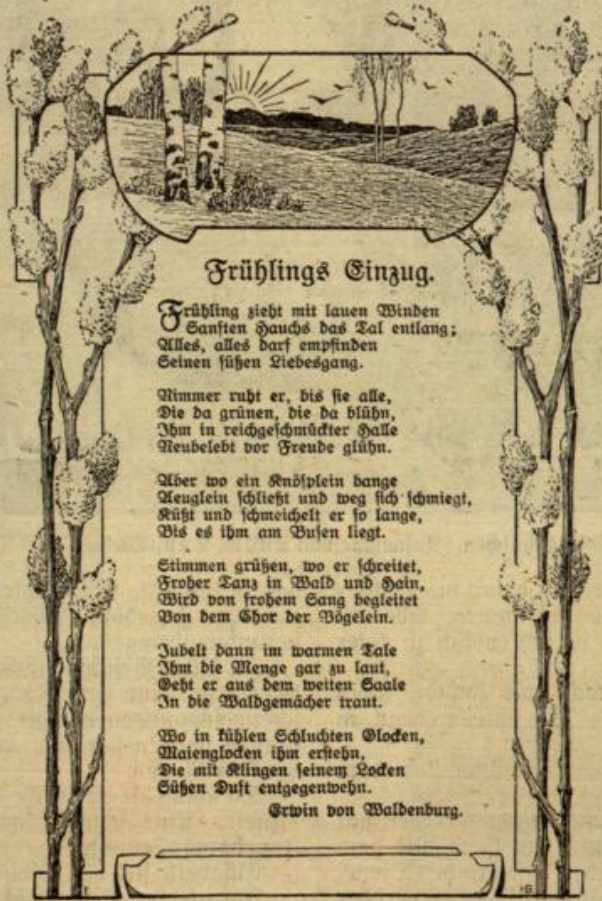
Ludwig Kraft.

„Morgen mittag! — Da gibt es freilich kein Besinnen!“ seufzte die Pastorin. „Ja, Kind, — bist du entschlossen? Was willst du tun?“

„Ich will umgehend zuschreiben“, erklärte Elisabeth, der die Bunkelmütigkeit der Mutter ihre ganze Festigkeit zurückgab.

Den Brief zusammenfaltend, schritt sie zu dem altmodischen Mahagonisekretär und öffnete die Klappe, um sich zum Schreiben niederzusetzen.

Aber die Mutter konnte sich so schnell nicht zufriedengeben. Wie ein Kranker das Messer des Arztes fürchtet, so fürchtete sie den einschneidenden Wechsel in ihrem Leben, und wie ein Kranker



Frühlings Einzug.

Frühling zieht mit lauen Winden
Sanften Hauchs das Tal entlang;
Alles, alles darf empfinden
Seinen süßen Liebesgang.

Nimmer ruht er, bis sie alle,
Die da grünen, die da blühen,
Ihm in reichgeschmückter Halle
Neubelebt vor Freude glühn.

Aber wo ein Knöpflein dange
Augelein schließt und weg sich schmiegt,
Küßt und schmeichelt er so lange,
Bis es ihm am Busen liegt.

Einmurmern grühen, wo er schreiet,
Froher Tanz in Wald und Heide,
Wird von frohem Sang begleitet
Von dem Chor der Vögellein.

Jubelt dann im warmen Tale
Ihm die Menge gar zu laut,
Weht er aus dem weiten Saale
In die Waldgemächer traut.

Wo in kühlen Schluchten Glöden,
Maienglöden ihm erstehn,
Die mit Klingen seinen Lodern
Süßen Duft entgegenwehn.

Erwin von Waldburg.

erklärte Elisabeth, der die Bunkelmütigkeit der Mutter ihre ganze Festigkeit zurückgab.

Den Brief zusammenfaltend, schritt sie zu dem altmodischen Mahagonisekretär und öffnete die Klappe, um sich zum Schreiben niederzusetzen.

Aber die Mutter konnte sich so schnell nicht zufriedengeben. Wie ein Kranker das Messer des Arztes fürchtet, so fürchtete sie den einschneidenden Wechsel in ihrem Leben, und wie ein Kranker

auf Vorwände sinnt, um den schmerzhaften Schnitt hinaus-
zuschieben, sann auch sie auf eine letzte Möglichkeit, die Entschei-
dung hinauszuhalten.

„Du solltest doch lieber noch ein Weilchen warten“, meinte sie
mit einem Blick auf die Uhr. „Vielleicht kommt Konrad in einer
Stunde vor, — möchtest du es nicht noch einmal mit dem be-
sprechen?“

Da legte Elisabeth den Federhalter nieder und kam zu der
Mutter herüber.

Ihr gutes, früh gealtertes Gesicht in beide Hände nehmend,
küßte sie sie innig auf den Mund. „Fürchtest du dich denn so sehr,
mein armes, schwaches, gutes Mutterchen?“ fragte sie zärtlich.
„Habe doch Vertrauen zu dir und mir und dem gütigen Geschick,
das uns bisher geleitet.“

Sie setzte sich der Mutter gegenüber und nahm die beiden
lieben, alten, unermüdlichen
Hände fest in die ihren, um sie
zur Ruhe zu zwingen.

„Sieh doch ein, Mutterchen,
daß wir uns diese günstige Ge-
legenheit nicht entgehen lassen
dürfen, daß wir zugreifen müs-
sen“, sagte sie eindringlich.

„Konrad wird es mir nur
danken, wenn ich ihn vor einen
fertigen Entschluß stelle. Es
wäre eine Feigheit, wollte ich
ihm die Entscheidung überlas-
sen. Mutter, — glaubst du nicht,
daß er mich auch lieber hier
behielte? Daß uns beiden Au-
genblicke kommen, in denen
uns eine Trennung für fünf
Jahre weit schwerer erscheint,
als die lange, gemeinsam ver-
lebte Verlobungszeit mit ihrem
aufreibenden Warten? — Wir
müssen alle drei durch Leiden
gehen, — du und Konrad und
ich. Aber wir werden sie über-
winden im Hinblick auf die Zeit,
die kommt. Die Zeit, da wir
dir in unserem eigenen Heim
ein Nest bereiten werden, und
die Reihe des Segens und
Pflegens einmal an mich
kommt, und ich meinem Müt-
terchen alles Liebe vergelten
werde, was es bisher an mir
getan! — Wie sollte ich wohl
eine ordentliche Hausfrau wer-
den, wenn ich bis zur Heirat
als Lehrerin hier bliebe? —
Alles, was mir fehlt, werde
ich mir in der neuen Stellung
zunutzen machen können, häus-
liche Kenntnisse und praktischen
Überblick. Komm, wir wollen
uns nicht länger das Herz
schwer machen, sondern dankbar
sein, daß es sich so günstig fügt.“

Die alte Dame hatte das Gesicht abgewandt, damit die Tochter
die Tränen nicht sehe, die ihr über die Wangen rannen. Aber an
ihrer Stimme waren sie zu erkennen, als sie sich endlich zu einer
Antwort aufraffte.

„Du hast recht, Elisabeth, — hast recht wie immer, mein
gutes, starkes Kind“, sagte sie mühsam. „So schreibe denn in
Gottes Namen zu!“

Elisabeth ließ sich am Sekretär nieder. Es ward still in dem
traulichen Zimmer.

Und aus dieser Stille stand eine Stimme auf, die sie eben mit
tapferen Worten zum Schweigen gebracht. Sie klang aus dem
Tiden der alten Stuhuh, aus dem heimlichen Knistern des Ofens,
wehte mit dem süßen Duft der Hyazinthen vom Fenster herüber
und ward in allen Möbeln und Bildern lebendig.

„Bleibe hier“, flüsterte die süße, verführerische Stimme.
„In der ganzen Welt findest du kein Fleckchen, das so traulich
wäre, so lieb.“

Elisabeth lauschte der verlockenden Stimme, — nur einen
Augenblick. Da fühlte sie, wie der tiefe, innige Zauber des Heim-
gefühls ihr Herz beschlich und wie es weich wurde. — — Gewaltig
schüttelte sie die schwache Regung von sich ab. Ihr schlanker,

jugendlich kraftvoller Körper straffte sich unwillkürlich
zur Feder griff. Und diesesmal führte sie den B
Unterbrechung zu Ende.

Im Hause des Kommerzienrats Kraft war die Tages-
auf die Minute geregelt.

Elisabeth, durch ihren Lehrerinnenberuf geschult,
unschwer darein gefunden, die strenge Pünktlichkeit
zuerhalten, die der Kommerzienrat vor allen Dingen bean-

Fünf Minuten vor Beginn der Abendmahlzeit fand
wie alltäglich, im Eßsaal ein, um die Tafel einer letzten
Prüfung zu unterziehen.

Währenddessen horchte sie angstvoll hinaus nach dem
Wo nur Ingeborg blieb?

Sie hatte ihr doch noch auf die Seele gebunden, sich
verspäten!

Es würde ihr doch
zugestoßen sein?

Jetzt machte sie
würde, daß sie das
allein hatte gehen laß
Wenn sie es doch we
abgeholt hätte!

Es wäre richtiger
als die Beaufsichtigung
Dienstboten beim Ge-
gen die sie zurückgehalten
Das Gefühl der Verzwang
lichkeit für Inges An-
legte sich ihr ängstigen
Herz, und als die ho-
schnitt Wanduhr mit
Klang die siebente glitt
verkündete, fuhr sie ab
zusammen.

Gleichzeitig öffnete
Tür des nebenan be-
Wohnzimmers, und des
merzienrat trat in Beg-
seiner Tochter Auguste.
„Wo ist Ingeborg?“
er sofort, als er Elisabeth
sah. „Ist sie etwa wieder
wohl?“

„Nein, Herr Kommer-
— sie ist zu Thesi Gutt
gegangen, um Tennis
len. Ich dachte, bei de-
nen Wetter würde ihr
tun. Aber leider hatte
rade heute so viel im-
vor, daß ich versäumt
sie abzuholen.“

„Abzuholen? — Als
vierzehnjähriges Mäde-
kurzen Weg nicht allein
könnte! Und eine Uhr
auch! Aee, nee, nee, ja
Stolze, — nicht imm-
Inge entschuldigen woll-
ist mal wieder unpünkt-
wieder

das ist alles!“ Man setzte sich zu Tische und begann die
zeit ohne Ingeborg. Aber Elisabeth vermochte kaum einen
herunterzubringen.

In stiller Besorgnis streifte ihr Blick das Gesicht des Ko-
merzienrates. Eine tiefe Bornesfalte grub sich über der Wut-
schöngeschwungenen Nase in seine Stirn, die buschigen
braunen schoben sich dicht zusammen über den unmutig bli-
dunklen Augen.

Da schlug die elektrische Glode auf dem Korridor an, der
öffnete. Eine schnelle, halblaute Frage draußen, — da
Ingeborgs Stimme!

Elisabeth fiel ein Stein vom Herzen.

Im nächsten Augenblick betrat Inge den Eßsaal. Ihr
Haar stand wie ein Heiligenschein um das erhitzte Gesi-
die großen blauen Augen richteten sich flehend auf den

Inge war klein, aber es schien, als zöge sich ihre zierliche
stalt noch zusammen unter dem vernichtenden Blick, mit de-
Vater sie musterte.

Ahnungslos, wie sehr sie ihn durch ihre Haltung reizte,
sie am Türeingang stehen und rang in verzweifelter Sch-
die Hände ineinander.



Im Frühlingshütchen. Aufnahme von Ludw. Bab, Berlin. (Mit Text.)

„Inge?“ — Die Zornesader auf seiner Stirn begann
 1. Seiner gefunden, derb zupassenden Natur war die
 2. Sternheit des Kindes einfach verständlich, und er

die Bissen zum Munde. Aber die Tränen schnürten ihr die Kehle
 zu, sie konnte nicht essen. Es zuckte und arbeitete in ihrem Gesicht
 und trotz aller Bemühungen, sie zurückzuhalten, lösten sich zwei

schwere Tropfen
 von den feidigen
 Wimpern und roll-
 ten langsam über
 ihre Wangen, und
 noch ein Paar und
 noch eins —

„Inge, wenn du
 dich nicht beherr-
 schen kannst, geh
 auf dein Zimmer!“
 sagte der Kommer-
 zientrat mit schnei-
 dender Kälte. „Du
 weißt, ich kann
 Szenen nicht aus-
 stehen!“

Gesunken Haupt-
 tes verließ Inge-
 borg den Eßsaal.

Nach dem Abend-
 essen pflegte der
 Kommerzienrat in
 seinen Klub zu
 gehen. Die Damen
 blieben dann im
 Musikzimmer zu-
 sammen, musizier-



Das Schloß Johann Orth's bei Gmunden als Erholungsheim für Forstleute. (Mit Text.)

herrsichte der Kommerzienrat die Tochter an.
 glitt mit gesenktem Köpfchen auf ihren Stuhl.
 „Wie kommst du so spät?“ — Was hast du zu deiner Ent-
 zu sagen?“

„Sei nicht böse, Vater,“ hauchte Inge, „ich habe mich
 beß verspätet!“

„Was das eine Entschuldigung sein? — Weißt du nicht, daß
 wir um sieben Uhr essen,
 und kannst du nicht zur
 rechten Zeit aufhören?“

„Nein, das konnte ich
 nicht, Vater, — wir wa-
 ren mitten im Spiel.“

„Mitten im Spiel? —
 Das verstehe ich nicht!
 Wenn es eben Zeit ist,
 nach Hause zu gehen,
 bricht man das Spiel ab.“

„Das konnte ich doch
 nicht der andern wegen!
 Dann können die doch
 auch nicht weiter spielen!“

„Die andern? — Wer
 sind sie denn, diese an-
 deren? Gehen dir diese
 hochnasigen Geheimrats-
 gören etwa über deinen
 Vater?“ Aus Rücksicht

giffest du die Rücksicht für mich? Na, mein Kind, —
 wieder einen richtigen Begriff kriegst, wer für dich
 person ist, wollen wir mal das Tennisspielen mit den
 Freundinnen ein Weilchen aufstellen. Für die näch-
 Wochen gibt es kein Tennis mehr, verstanden?“

ine Blüte unter herniederprasselnden Hagelkörnern
 Inges feines Köpfchen unter diesen harten Worten.
 Scham bedeckte die zarten Wangen, und sie hielt die
 mflenden Wimpern tief gesenkt, unfähig, ein Wort zu er-

ein Stolz,“ wandte sich der Kommerzienrat jetzt an
 Sie haben es gehört, nicht wahr? Ich wünsche nicht,
 org in den nächsten vier Wochen zum Tennisspielen geht,
 eden dafür sorgen, daß mein Verbot durchgeführt wird!“
 th zwang sich eine zustimmende Kopfbewegung ab.
 te und brodelte die Empörung bis zum Übersäumen.
 hl ihrer überkommenen Mutterpflicht bäumte sich auf
 unnatürliche Härte dieses Vaters.

die sollte sie Ingeborg zu Hilfe kommen? Ein Wider-
 te den Zorn des Kommerzienrates nur noch gesteigert,
 sie.

adendem Schweigen wurde die Mahlzeit fortgesetzt.
 die Gabel frampshaft umklammert und führte tapfer

ten und lasen. Auguste hatte eine schöne Altstimme, und Inge-
 borg spielte Violine, — beide fanden in Elisabeth eine gewandte
 Begleiterin. Aber an diesem Abend wäre es ihr unmöglich ge-
 wesen, sich an den Flügel zu setzen.

Alle ihre Gedanken weilten bei dem armen Kinde, dessen
 Seele in Einsamkeit und Bitterkeit bluten mochte.

„Sie nehmen es mir nicht übel, liebe Auguste, wenn ich Sie
 Ihrer Veltüre überlasse und hinaufgehe, um nach Inge zu sehen?“
 fragte sie freundlich.

„Nicht im geringsten!“ erwiderte Auguste mit einem spöt-
 tischen Aufwerfen der vollen roten Lippen. „Aber ich kann Ihnen
 im voraus sagen, daß Sie nichts bei Inge ausrichten werden.
 Sie ist ein eigensinniges, verstocktes Mädchen und hat Papa
 schon viel Not gemacht. Deshalb ist er auch so streng gegen sie, —
 mir sagt Papa kein hartes Wort.“ Während Auguste sprach,

kam es Elisa-
 beth erneut
 zum Be-
 wußtsein,
 wie sehr sie
 ihrem Vater
 glich. Die-
 selbe hohe,
 kraftvolle

Gestalt, das-
 selbe schöne,
 etwas derbe
 Gesicht mit
 den starken
 Badentkno-
 chen und den
 blühenden,
 braunen Au-
 gen. Sie be-
 griff, daß der
 Kommer-
 zientrat in
 dieser Toch-
 ter sich selbst
 sah und auch
 liebte.

Und Inge?
 — Unwill-
 kürlich suchte
 ihr Blick das
 große Bild
 über dem
 Flügel: eine
 blonde, wun-
 derseine
 Frau lächelte



Denkmal zur Erinnerung an die im dänischen Kriege
 gefallenen Österreicher. (Mit Text.)

aus kostbarem Goldrahmen hernieder, — Inges Mutter. Mußte er nicht in Inge dieses süße Wesen lieben, dessen Ebenbild sie war? — Wie war es möglich, daß die Erinnerung an sein Weib ihn nicht vor Härten gegen das Kind bewahrte? — (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Im Frühlingshütchen. Die künstlerische Photographie hat heutzutage eine bezaubernde Vollendung erfahren, daß manche photographischen Aufnahmen wie Genrebilder von Künstlerhand wirken. Namentlich Landschaften und Kinder-



Begründeter Zweifel.

Gast, zum Wirt, empört: „Und von dem Wein wollen Sie Ihre schöne rote Nase haben?“

Halle, ist zum Leiter des künftigen physiologischen Instituts der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin ausersehen.

Zur Erinnerung an die im dänischen Kriege gefallenen Österreicher. Zum Andenken an die österreichischen Soldaten, die im Kriege gegen die Dänen am 3. Februar 1864 bei Rendsburg fielen, wurde auf dem dortigen Friedhof eine Gedenktafel errichtet. Die Einweihung fand an dem fünfzigsten Jahrestage des Ereignisses statt.

Fürs Haus

Rosen- oder Sprosskohl (Brassica oleracea bullataprolifera gemmifera).

Eine Abart des Winterkohls mit hohen Stengeln, aus deren Blattwinkel Köpfchen hervorkommen, welche wie Birnen rundlich-bläuliche Blätter haben und im Winter ein sehr schmackhaftes Gemüse liefern. Den Samen sät man Mitte April und setzt die Pflanzen je nach Güte des Bodens 50 bis 60 cm voneinander entfernt aus. Der Rosenkohl verträgt gut 10° — R.; in rauhen Gegenden wird er im Herbst mit Ballen ausgehoben und entweder in Erdgruben oder in lichten Kellern in Erde oder Sand eingeschlagen und feucht gehalten. Zuerst schneidet man den Pflanzen die Köpfe herunter, worauf sich auch die nicht genügend entwickelten Sprossen in den Blattwinkeln regen; die Seitenblätter soll man nicht abbrechen, weil sie als Saftleiter dienen. Im Freien müssen die Pflanzen gegen Hasen geschützt werden. Zu empfehlen sind: Brüssler hoher, Brüssler halbhöher und Püfers verbesserter halbhöher. (f. Fig.)



Allerlei

Berschnappt. „Herr Meyer, Sie haben einen Kaffee haben Sie nicht Angst, daß Ihnen der mal durchgeht?“

Ein schönes Fest. „Sie haben ja heute Abend eine geladen. Wohl ein Familienfest?“ — „Ja, ich gebe es heute feiert die zwölfte Wiederkehr ihres 30. Geburtstages.“

Berschnappt. „Du riechst mir doch, meinen flecken Salzwasser zu waschen und ihn dann über Nacht im Gefäß lassen; das habe ich auch gemacht...“ — „Na — und was?“ — „Ja, aber mit dem Anzug!“

Schlau. Gatte: „Sag mal, Herz, weshalb soll ich Gutschmaß denn gerade auf den Mittwoch zum Sonntag?“ — „Da gibt sich die Köchin besondere Mühe mit dem Mittwoch hat ihr Schatz Geburtstag.“

Im Gasthaus zur Goldenen Gans. Die Herzogin von Land lehrte auf ihrer Reise durch Irland in Dublin in dem Gasthaus ein. Der Wirt, der sie tüchtig geprellt hatte, machte eine Reise um die Gnade, wieder bei ihm einzufahren. — „Scheuen soll“, erwiderte die Herzogin, „so müssen Sie mich sprechen.“ — „Was ist das?“ fragte der Wirt. — „Daher wieder für das Schild Ihres Hauses ansetzen!“

Ein schweres Frühstück. Friedrich Wilhelm I., König Preussens, erließ einst eine Verordnung wegen der Mühlensteine in Mecklenburg. Die Müller waren damit nicht einverstanden und erhoben dagegen Klagen. — Der König wurde endlich des Mordes überdrüssig und schrieb eigenhändig einen neuen Bericht der Kurmärkischen Kammer, worin er in einer Stelle die Mühlensteine so fass, als wenn ich sie mit Löffeln gefressen hätte.

Gemeinnütziges

Betten dürfen niemals bei feuchtem Wetter, auch nicht bei Sonnenschein gelüftet werden. Kühlen, trockenes, windiges Wetter am besten für diese Arbeit.

Buntfarbige Östereier. Man wäscht frische Eier rein mit Speck, belegt sie mit ganzen Blättern von jungem Korb oder Petersilie, Zwiebelschalen und einigen Stücken weissen Leinwand. — Der König wurde endlich des Mordes überdrüssig und schrieb eigenhändig einen neuen Bericht der Kurmärkischen Kammer, worin er in einer Stelle die Mühlensteine so fass, als wenn ich sie mit Löffeln gefressen hätte.

Schokoladenuppe. Aus Hafermehl wird eine dünne Suppe bereitet. Diese wird mit Kakao gewürzt und mit Zucker gesüßt. Eiweiß schlägt man steifen Schnee, macht ihn auf kochendem Wasser aufsteigen und legt ihn in kleine Häuschen mit Zucker und Zimt bestreut.

Sofortige Verwendung der Weinbergpfähle nach der Reife ist nicht ratsam. Bei den mit Kreosot behandelten Pfählen sind Nachteile für die Rebe zur Folge; bei den mit Kalk getränkten würde das Holz vom Bodenvasser wieder ausgegallt. Es ist also gut, die Pfähle erst längere Zeit trocknen zu lassen.

Logograph.

Mit t bring's Nachricht dir ins Haus, Gib d, dann wird ein Fluß daraus. Julius Fald.

Homonym.

Man öffnet und verliert, Dem Mann gereiche. Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	A	A
D	D	D	I
I	J	N	O
O	R	R	S

Die Buchstaben in vorstehendem Quadrat sind so einzutragen, daß in den einander entsprechenden senkrechten und wagrechten Reihen gleichlautende Wörter entstehen. Die Wörter bedeuten: 1) Königin von Karthago. 2) Nebenfluß der Donau. 3) Frauenrolle aus „Rathan der Weise“. 4) Stadt in Algier.

Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Palma (Minoria) Lima. — Der Scherz: Reich. — Des Rätsels: Seibel, Keller, Hebel, Sturm, Körner, Scheffel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.